

WER DENKT – DANKT / WER DANKT – DENKT

Nacherzählung von Lukas 17, 11-19 (für Kinder und Erwachsene)

Guten Morgen, mein Name ist Chayim. Heute Morgen erzähle ich euch meine Geschichte. Ich komme aus Palästina, also genauer aus einem kleinen Dorf in der Provinz Samaria. Darum klingt mein Name auch so fremd oder kennt ihr jemand der Chayim heisst? Chayim bedeutet Leben. Natürlich lebe ich, sonst wäre ich nicht hier, doch das war nicht immer so. Ich war viele Jahre schwer krank. So krank, dass ich nur noch auf den Tod wartete. Darum bedeutet mir mein Name, der eben Leben heisst, auch so viel. Heute bin ich gesund und ich lebe wieder.

Ein Wanderprediger heilte mich. Sein Name ist Jesus. Kennst du ihn? Ich kenne ihn nicht so gut. Aber ich glaube, er kennt mich. Das spürte ich als ich bei ihm war. Er ist ein wunderbarer Mensch, ganz einzigartig. Er schaute mich an. Er wandte sich nicht voller Ekel von mir ab. Andere Leute machten das, wenn sie mich sahen. Er hat mich angeschaut und meine Not, mein Leiden gesehen. Mit mir wollte niemand etwas zu tun haben. Als ich krank wurde, musste ich sofort meine Familie verlassen. Stell dir vor: Ich durfte nicht mehr zu meiner Frau und meinen Kindern nach Hause, um mich zu verabschieden. Ausserhalb des Dorfes wohnte ich mit meinen neun Kollegen. Alle neun waren auch krank. Aber wohnen konnte man dem eigentlich nicht sagen. Wir hausten in Verschlägen, fast wie Tiere. Wir mussten unsere Wunden selbst verbinden und hatten dazu nichts als ein paar alte Lumpen. Essen hatten wir auch kaum genug. Uns fehlte es an allem. Weil wir durch unsere Krankheit behindert waren, konnten wir nicht arbeiten. Wir lebten nur von dem, was wir zusammenbettelten. Kannst du dir vorstellen, wie es einem da geht? Da fühlst du dich nicht mehr als Mensch. Wir waren Verbannte, Ausgestossene. Immer wenn andere Menschen in unsere Nähe kamen, mussten wir laut rufen: «Aussatz, Aussatz, wir sind krank!» so, dass die gesunden Leute einen weiten Bogen um uns herum machen konnten. Abgewandt haben sie sich, weil sie Angst vor Ansteckung hatten und sich ekelten. Niemand wollte unser Elend sehen. Die Gesunden wollte nichts mit uns zu tun haben. Wir haben sie nur gestört. Gibt es das bei euch auch, Leute, die nicht dazugehören? Und von denen viele sagen: «Die gehören nicht zu uns, die stören!»

Von meiner Heilung erzähle ich euch jetzt. Damals, als ich noch krank war, hatte ich keine Freude und keine Hoffnung mehr. Am Morgen, wenn ich die Sonne aufgehen sah, blieb es in mir dunkel und ich dachte: Für mich gibt es kein gutes Leben mehr. Jeder Tag war gleich wie der andere, ich hatte keine Zukunft mehr.

Aber dann haben wir von einem besonderen Mann gehört. Jemand, der uns nicht ganz vergessen hat und hin und wieder Essen vor unser Lager hinstellte, rief uns zu: «Jesus ist auf dem Weg hierher. Die Leute sagen, dass er Kranke heilen könne!» Wir neun Aussätzigen waren aufgeregt, diesen Jesus wollten wir nicht verpassen. Ich erinnere mich genau, es war ein sehr heisser Nachmittag. Da sahen wir ihn. Mehrere Leute begleiteten Jesus und er kam direkt auf unser Lager zu. Ich habe Jesus sofort erkannt. Eigentlich sah er nicht anders aus als die anderen Männer. Es waren normale jüdische Männer. Aber einer hat meinen Blick angezogen, den musste ich immer wieder anschauen. Das musste Jesus sein. Ich habe ihn erkannt, obwohl ich ihn noch nie gesehen habe. Das tönt schon eigenartig, oder? Bald waren sie etwa 100 Meter weit entfernt und gingen Richtung Dorf. Ich sagte zu meinen Kollegen: «Kommt mit! Wir packen unsere Stöcke und gehen zu diesem Jesus. Wir liefen und wer nicht mehr richtig laufen konnte, humpelte am Stock zu Jesus. Im Abstand von etwa 20 Meter hielten wir an. Aus Angst, dass die Gruppe uns mit Steinen bewerfen könnten, trauten wir uns nicht näher zu gehen. Wie wir es uns gewohnt waren, wollte ich schon rufen: «Aussatz, Aussatz!» Doch diesmal war es anders. Ich schaute Jesus an und ich schrie oder es schrie wie von selbst aus mir heraus: «Jesus, hab Erbarmen mit uns!» Und mit mir riefen nun alle neun Kollegen: «Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!»

Jesus blieb stehen. Die anderen Männer seiner Gruppe dann auch und er schaute uns an. Ich habe sein Gesicht gesehen, seine Augen. Da wusste ich plötzlich in mir drin: Jetzt passiert etwas. Von aussen hat man mir sicher gar nichts angesehen.

Eigentlich kannte ich Jesus doch gar nicht. Er war Jude, ein Fremder, die wollen mit uns Samaritaner sowieso nichts zu tun haben. Für die zählen wir nichts. Aber dann redete Jesus und sagte, wir sollen zu den Priestern gehen und uns ihnen zeigen. Das ist, wie wenn du zum kantonsärztlichen Dienst gehen müsstest, um dich dort untersuchen zu lassen.

Hm, das war so seltsam! Wir zehn sind dann einfach losgegangen. Ja, einen Priester gab es im Dorf nicht. Zuerst hat niemand etwas gesagt. Dann sagte Schmuël leise: «Was sollen wir da? Dort haben sie mich schon einmal

rausgeschmissen!» Darauf sagte niemand etwas. Wir gingen weiter, uns sind verschiedene Gedanken durch die Köpfe gegangen.

Doch plötzlich wurde mir warm am ganzen Körper. Ich spürte: es verändert sich etwas. Ich blickte auf meine Hand, die von der Krankheit gezeichnet und nur noch ein verkrüppelter Klumpen war. Da haben sich Haut und Muskeln gebildet. Die Knochen waren wieder gerade und kräftig. Ich sagte zu den anderen: Hey, Freunde, meine Hand ist gesund. Ja, mein ganzer Arm, meine Haut am Körper- wie neu. Und die anderen erlebten das Gleiche.

Beim Gehen wurden wir gesund. Wie ist das möglich? Eine vernünftige Erklärung hatte da niemand. Aber ich war todkrank und heute bin ich gesund. Mir war klar: Ich will zurück zu Jesus und mich bei ihm bedanken. Zu meinen Freunden sagte ich. «Kommt mit, wir gehen zurück und bedanken uns bei Jesus.» Doch die anderen sahen das anders.

Einer sagte: «Es ist schon spät. Ich will es noch vor dem Einnachten zum Priester schaffen» Schmuël meinte: «Bestimmt ist Jesus auch schon weitergezogen, ob wir ihn überhaupt noch finden...?» Alle anderen murmelten auch von weiten Wegen zu ihren Familien, untergehender Sonne und ähnlichem.

Da bin ich allein umgekehrt. Gerannt bin ich, unbedingt wollte ich Jesus wieder finden. Seit Jahren konnte ich nicht mehr schmerzfrei gehen. Und jetzt spürte ich Kraft bei jedem Schritt. In mir jubelte es: Gesund, geheilt, gesund, geheilt! Ich habe im Laufen begonnen zu beten: «Danke Gott!» Laut habe ich das herausgeschrien. Nicht mehr «Aussatz, Aussatz ich bin krank!

Als ich Jesus sah, rief ich: Jesus!» Er blieb stehen und wartete auf mich. Vor ihm habe ich mich auf den Boden geworfen. Auf den Knien habe ich geweint wie ein kleines Kind und immer wieder danke gesagt. Ich sehe seine Ledersandalen noch vor mir. Ganz nass waren sie von meinen Tränen. Ich konnte nicht mehr aufhören zu weinen. Ich war nur dankbar und glücklich. Ich war ganz bei mir und gleichzeitig ganz nah bei Jesus.

Er schaute mich ruhig an, ging in die Knie und ich spürte Kraft, die von ihm ausging. Er blickte mich an. Es war unglaublich, wie wenn der Himmel offen wäre. Wie wenn Gott direkt bei mir wäre. Nach einer Weile als auch ich mich wieder beruhigte, sagte Jesus: »Habe ich nicht zehn Männer gesund gemacht? Wo sind denn die anderen neun? Warum sind die nicht zurückgekommen, um Gott zu danken, nur dieser Fremde hier?« Der Fremde war ich. Da legte Jesus seine Hand auf meine Schulter und sagte: «Steh auf, du kannst gehen! Dein Glaube hat dich gerettet.» Ich bin aufgestanden, habe nochmals «danke für alles» gesagt. Jesus hat mich in den Arm genommen und zu mir gesagt, Gott soll mich segnen und begleiten. Dann bin ich gegangen.

Das ist meine Geschichte, meine Geschichte mit Jesus. Todkrank war ich und er hat mich gesund gemacht. Aber ich wurde noch mehr beschenkt, denn er hat auch mein Herz verändert. Mit dem Danken wurde ich auch innen heil. Ich habe gelernt: Danken macht wirklich gesund.

Impuls zur Dankbarkeit (Erwachsene)

Wer denkt, der dankt... So ist der heutige Gottesdienst überschreiben. Chayim, in der Geschichte habe ich dem Mann mit Aussatz diesen Namen gegeben, hat nachgedacht. Bestimmt haben sich die anderen neun Männer auch unglaublich über das Geschenk der Heilung gefreut und waren auch dankbar dafür. Vielleicht war dann bei diesen Geheilten schnell wieder anderes wichtig: Die Rehabilitation durch den Priester im Tempel, die Rückkehr in die Familie, vor dem Einnachten ein Dach über dem Kopf finden, Arbeitssuche usw. Was man sich halt noch so vorstellen könnte.

Für Chayim werden all diese Sachen später auch wichtig. Zuerst aber führen Chayims Gedanken ihn vom Geschenk der Heilung zum Schenkenden. Seine Aufmerksamkeit gilt Jesus. Er wählt den Weg zurück und sucht Beziehung zu seinem Heiland. Er macht sich auf den Weg um Gott die Ehre geben, wie es im Bibeltext heisst. Das ist sein Weg zur Rettung. Jesus drängt diesen Weg niemandem auf. Auch machte er die Heilung nicht abhängig davon, ob die Aussätzigen an ihn glaubten. Aber Jesus fragt nach: «Wo sind die anderen?» Ich höre in dieser Frage, wie gerne Jesus auch den anderen neun Männern tiefe innere Heilung und Erlösung zugesprochen hätte.

Wir feiern heute Erntedank, den alljährliche Dankbarkeitsgottesdienst könnte man sagen. Wer dankt, denkt. Im Nachdenken merken wir, unser Dank verbindet uns mit Gott und mit Menschen. Danken heisst in Beziehung treten. Wir können nicht allein für uns leben. In unserer Gesellschaft als ganz unabhängige Selbstversorgerin zu leben,

wäre mit einem enormen Arbeits- und Zeitaufwand verbunden. Ich zweifle, dass das im Letzten funktionieren könnte. Lieber möchte ich im Bewusstsein leben, dass mir vieles geschenkt wird von Menschen und von Gott. Ich bin Teil einer Gemeinschaft, natürlich bezahle ich für manche Leistungen, andere darf ich als Geschenk annehmen. So vertieft sich das Vertrauen ins Leben, weil ich erfahre, Gott und Menschen tun mir Gutes. Chayim wurde so mächtig beschenkt, dass es absolut klar war: er kann das nie zurückgeben was er erhalten hat. Auch wir dürfen uns beschenken lassen und das feiern wir heute im Erntedankfest. Wir müssen und können nicht retour geben, was Jesus und Menschen uns schenken. Heute ist ein guter Tag, um sich der Fülle, aus der wir schöpfen, bewusst zu werden. Unsere Antwort darauf darf einfach Dankbarkeit sein, die selbst auch wieder grosszügig weitergibt, denn unsere Fülle reicht für viele. Amen

Romanshorn, 3. Oktober 2021

Esther Brüllmann